

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 41

Artikel: "Engländer"
Autor: Kircher, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Seele den Schaden davon. Eltern, die so verfahren, verfügen nicht über die Selbstverleugnung und den großen sachlichen Ernst, den die Erziehung erfordert, sie verstehen auch rein nichts vom kindlichen Seelenleben. Dafür sind sie Sklaven ihrer Eigenliebe und Selbstgefälligkeit, sind willensschwach und bilden sich ein, die besten Eltern zu sein und sind die schlechtesten, sie erwarten von ihrer Erziehung Großes und werden nur Mißerfolge ernten, sie wollen aus ihren Kindern die tüchtigsten und liebsten Menschen machen und erziehen nur Schwächlinge, Gecken, Prahlere und Charakterlose.

Alles selber tun lassen!

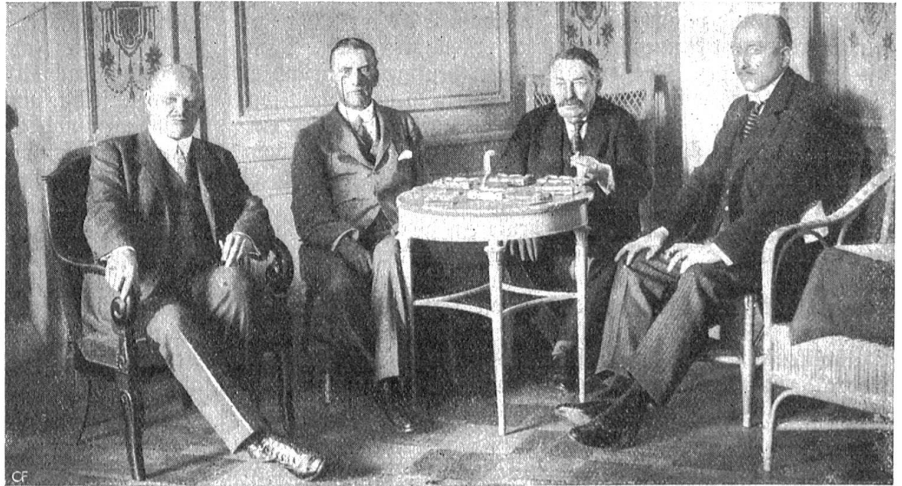
Wenn dem Kinde von zwei, drei Jahren ein Ball herunterfällt, ist gewöhnlich gleich jemand da, der ihm nachspringt und ihn aufhebt. Wenn aber gar das Kind selbst hinfällt, dann erhebt sich ein Lamento, als wenn ein Familienunglück geschehen wäre. Nichts ist verkehrter als das.

Man nimmt dem Kind dadurch alle Möglichkeit, seine eigenen Kräfte arbeiten zu lassen. Man muß es sich selbst helfen lassen. Was es herunterwirft, muß es selbst aufheben, wenn es fällt, muß es selbst wieder aufstehen. Damit übt es seinen Verstand, seinen Willen, sein Selbstvertrauen und überdies macht ihm die eigene Tätigkeit auch viel mehr Vergnügen. Es ist glücklich dabei, wie man sich leicht überzeugen kann, wenn man es nur einmal versucht. Natürlich darf man auch hier nicht übertreiben und wenn ein Kind ernstlich gefallen ist und sich vielleicht gar verletzt haben könnte — dann soll man freilich sofort zur Hilfe bereit sein. Wo aber der eigene Tätigkeitstrieb des Kindes fortgesetzt künstlich unterbunden wird — und das geschieht leider fast überall — da äußert er sich eben in anderer Weise, wird unangenehm und dann nennt man es wieder „Unart“ und sucht es durch Schläge wieder auszutreiben... R. E. v.

„Engländer“. *)

Manches geschieht auf der großen Insel drüben, zu dem wir Kontinentale den Kommentar nicht finden können; so gegenwärtig der große Machtkampf zwischen den Grubenbesitzern und ihren Arbeitern, in dem die Regierung den Zuschauer spielt, als ob nicht die englische Wirtschaft auf dem Spiele stände. Darum nicht finden können, weil wir den Engländer als Typ, als Vertreter einer durch Jahrhunderte herangewachsenen Nation, nicht kennen. — Nun schenkt uns der Londoner Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung“, Rudolf Kircher, ein Buch, das uns vortrefflich einführt in den Begriff „Engländer“. In solcher bildkräftiger Abgerundetheit hat wohl kaum ein Kontinentale über das Thema geschrieben. Wir möchten im Nachstehenden versuchen, in einigen Sätzen den reichen Inhalt des 350 Seiten starken reich illustrierten Werkes zu skizzieren.

Kircher teilt seine Engländer — es handelt sich um führende Männer der Politik, der Finanz und des Sportes, als den drei Gebieten, die das öffentliche Leben Englands beherrschen — ein in Typen. Da ist einmal der „Scholar Politician“, der Politiker, wie er aus den Studierzellen zu Oxford hervorgeht; der an Latein und Griechisch Geschulte, der „unter dem Klang der Rhythmen und Reime der Antike“ Emporgewachsene. Arthur Balfour und H. S. Asquith gehören zu ihnen. „Erben“, nennt sie



Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund.
Zusammenkunft bei der französischen Delegation: V. l. n. r.: Dr. Stresemann, Chamberlain, Briand, Dr. v. Schubert.

der Verfasser. Er erwähnt als Erblasse dieser geistigen Art die Gelehrten, Dichter und Politiker Lord Morley, Macaulay, Canning, Disraeli und Gladstone. Auch Saltdane ist ein Scholar Politician; einer, der nicht nur Kriegsminister, Abrüstungspolitiker, Imperialist und Sozialist war, sondern auch ein Verehrer Goethes und Kenner der Einsteinschen Relativitätstheorie.

Eine andere Art „Erben“ sind die Chamberlains: Joseph, der große Führer der Radikalen und dann konservative Minister vor 1914, und Austen, der Sohn, der Mann von Genf und Locarno. „Heraufkömmling“ großen Maßstabes der Vater: aus dem Kleinbürgertum der City of London stammend, zum Staatsmann mit höchsten persönlichen und nationalen Zielen emporgestiegen. Sein Sohn, nicht minder ehrgeizig, verleugnet trotz Monocle in seinem populären Gehaben die Schuhmacher-Existenz seines Großvaters nicht.

Folgt Lord Curzon, der gewesene Vizekönig von Indien, Verfasser eines gründlichen Werkes über dieses Land. Er war Aristokrat nach altem Muster, anachronistisch in seiner Art, im Staate sich selbst zu sehen.

Gleich neben ihn stellt Kircher den Sozialisten und Führer der Eisenbahner J. H. Thomas. Er nennt ihn einen Lebenswurm, den die glückliche Selbstzufriedenheit sogar beim König „populär“ gemacht hat. Der ernannte ihn nämlich in der Aera Macdonald zum Geheimen Rabinettsrat. Man hat Thomas im Verdacht, daß er den gewesenen Lokomotivputzer in gut studierter Pose konserviere, weil der proletarische Wähler es liebt, in seinen Vertretern im Parlament sein gut erkennbares, wenn auch gehobenes Ebenbild zu erblicken. Die Bemerkung paßt auch auf gewisse Schweizer Politiker.

Unter dem Titel „Erneuerer“ stellt der Verfasser sodann die großen Drei der Gegenwart, den Konservativen Stanley Baldwin, den Liberalen Lloyd Georges und den Labour-Führer Ramsay Macdonald zusammen. Mit schwungvollen Strichen zeichnet er die Charakterbilder dieser Männer. Baldwin erscheint ihm als ein „Triumph des Common Sense“, Lloyd Georges interessiert ihn menschlich als tragischer Fall, als Beispiel von steilem Aufstieg zu stolzer Höhe und jähem Sturz in den Abgrund.

Folgt das Kapitel „Gestalten“, in dem Winston Churchill als Kriegs- und Finanzminister und Verfasser eines politischen Memoirenwerkes (gegen Tirpitz zeugend), Sir Robert Horne als ein künftiger Premier, Lord Birkenhead als der Politician Lawyer, nebst einigen kleineren Größen, geschildert sind.

Dann stellt Kircher unter der Kapitelüberschrift „Menschen und ihre Probleme“ gleich eine Anzahl be-

*) „Engländer“. Von Rudolf Kircher, London 1926. Frankfurt Societäts-Druckerei.

deutender Köpfe zusammen: An die Spitze Edward Grey, den würdevollen Außenminister der ersten Kriegszeit. Dann die politisierenden Frauen aus dem heutigen Parlament Lady Astor, die mutige Vorkämpferin der Prohibition, und Margaret Bondfield, die Sozialistin. Hier eingereiht ist ferner Frank Hodges, der jugendliche Labour Leader, den Macdonald zum Minister und First Lord of the Admiralty erhob, der mit Macdonald dann von der Ministerbühne verschwand, aber heute ein gefürchtetes Haupt des Dreibundes: Grubenleute, Metallarbeiter und Eisenbahner ist, des Dreibundes, von dem man vor dem großen Generalstreik glaubte, daß er die Situation beherrsche. Ihm zur Seite stellt der Verfasser den einflußmächtigen Katholikenführer John Wheatley. Folgt eine glänzende Charakteristik des unabhängigen Denkers Bertrand Russell. Dann das Lebensbild von Lord Reading, dem Juden mit der fabelhaften Laufbahn: Kind des Whitechapel, Schiffsjunge, Börsenmakler, Bankrotteur, armer Student, berühmter Advokat, Parlamentarier; zuletzt Vizekönig von Indien. In diesem höchsten Amte, das das Kaiserreich zu vergeben hat, löste ihn im Frühling 1926 Edward Wood, heute Lord Irwin, ab.

Dann läßt der Verfasser die Männer der Hochfinanz Revue passieren: Mac Kenna, den theoretischen Sachverständigen der Regierung in Finanzfragen, Norman Montagu, den allmächtigen Gouverneur der Bank von England, F. G. Banbury, den Präsidenten der Great Northern Railway.

Das sind lange nicht alle. Das Personenregister im Anhang zählt noch einige Duzend anderer im Buche besprochener oder erwähnter Charakterköpfe auf.

Die Galerie des heutigen Engländerturns wäre unvollständig, wenn darin das Bild des Sportsmanne fehlte. Der Sport ist die Leidenschaft des Engländers. Er bevorzugt den Cricket; aber er liebt und spielt mit Hingebung auch Fußball, Rugby, Tennis, Golf, Boxen, Rennen, Rudern und was der Sport mehr sind. Mr. Hobbs, der große Cricket-Mann, ist für Kircher der Prototyp des englischen Sportsmanne. Er behauptet, daß keines Mannes Namen auf der Insel bekannter sei als der von Mr. Hobbs, eingeschlossen die sämtlichen Minister des gegenwärtigen Kabinetts.

Kircher schreibt einen glänzenden Stil. Wir belegen ihn nachstehend mit einem Zitat aus seinem Sport-Kapitel. Wie und warum England das klassische Land des Sportes geworden ist, dafür gibt der Verfasser die nachfolgende originelle Erklärung:

„Die Industrialisierung Englands war auf ihren Höhepunkt gekommen. Ein ungeheures Proletariat war entstanden. Riesige Ansammlungen von Menschen in den Industriezentren und in der Hauptstadt. Dieser Strom bedarf eines sicheren Bettes. Die sportliche Organisation hat mitgeholfen, dieses Bett zu schaffen. Erziehung der Rasse: Stählung von Körper und Geist durch gutgewählte Spiele, aber zugleich nationale, soziale Organisation: gemeinsame Ziele, gemeinsame Ideen für Millionen von Menschen. Man kann nicht zu höchsten Dingen greifen, wenn man zu den Massen reden will. Man muß sich an die primitiven, die ursprünglichen, Instinkte wenden. Der Appell an den Spieltrieb ist niemals vergebens. Die englische Natur, mit ihrer Genügsamkeit gegenüber geistigen und künstlerischen Ideen und mit ihrer vollkommenen Abneigung gegen die Caféhauskultur Mitteleuropas und des Ostens, erfüllte alle Bedingungen für eine grandiose Entfaltung des Sportes, und es zeigte sich, daß niemand der neuen Idee mehr entgegenzukommen geneigt war als die meisten der industriellen und kommerziellen Unternehmer selbst, die den Sportenthusiasten von heute Arbeit geben. Die wertvollsten Fäden und Maschen der neuen Organisation wurden von den Leitern und Managern der Fabriken, Warenhäuser, Büros, Banken, Hotels und was es immer sei, selbst gesponnen und geknüpft: sie riefen Sportvereine ihrer eigenen Betriebe ins Leben. Sie liehen ihre tätige Hilfe: sie mieteten Sportplätze, errichteten kleine Tee- und Ankleidehütten, sie stellten die Fabrikautos zur Fahrt auf die Festwiese am Samstag nachmittag zur Verfügung, sie stifteten Preise, sie konnten selbst, um bei Wettbewerben mit anderen Firmen zuzuschauen und Beifall zu klatschen, — kurzum, es geschieht alles, um die Energien, den Ehrgeiz und all die aktiven Triebe, die in jungen Arbeitern stecken, auf ein sehr harmloses und daneben gesundes Feld zu konzentrieren und dabei einen Instinkt zu wecken, der für England eminent wichtig geworden ist: die menschliche Neigung zur Anhänglichkeit und zur Loyalität gegenüber der Menschengruppe, mit der man zusammen arbeitet und zusammen spielt. Die repräsentativen Spiele der Berufsmannschaften der Städte, der Provinzen und schließlich des ganzen Landes schließen die kleineren Gruppen zu größeren Einheiten und schließlich zu der umfassenden Gemeinschaft: zur spielenden Nation zusammen.“

Strandbilder von Erlach.

I.

Aus dem Erlensbusch die Pfade
Münden dort im weichen Sand.
Lodend zu dem Morgenbade
Lacht dir weiß und weit der Strand.

Und vom Damm schweift in die Runde
Froh dein Blick und hält die Rast.
Dankend schlägt dein Herz der Stunde,
Die dich bat zu ihr als Gast.

II.

Schon hat deinen Fuß die Welle
Wie ein Balsam mild gefühlt,
Und der Fluten Sonnenbelle
Hat dich lind und lau umspühlt.

Keines Mantels weiche Hülle
Barg dich je so warm und fein,
Wie der Wellen blaue Fülle
Und des Himmels lichter Schein.

III.

Eines alten Städtchens Türme
Spiegeln sich in dem Krystall.
Zeiten sanken, Lebensstürme
In des Wassers tiefes All.

Weither nur ein leiß' Verklingen
Eines Liedes und der Schlag
Eingetauchter Ruder bringen
Grüße dir vom fernen Tag.

IV.

Wenn der Mittag golden flimmert,
Hebt das Leben an am Strand,
Und von bunten Farben schimmert
Bald der weiße Uferstrand.

Lachen und der Jugend Tollen
Jagen sich durch Busch und Flut.
Schiffe ziehn, die schlanken, vollen
Segel bauschend in der Glut.

V.

Tag und Lust.... auch sie ermatten,
Und ihr letzter Flammenschein
Geht durch kühle Dämmer Schatten
Zu des Abends Ruhe ein.

Von dem Glanz der Himmelssterne,
Von der Ufer Licht umsäumt,
Schläft der See... die dunkle Ferne
Von des Tages Wundern träumt.

Ernst Döser.